

~~L. K. 7750.~~ 0033 1842. 9.

Nokr O



Einige Worte

bei der

Todtenfeier

des sel.

Herrn Conrad Ott

Privatdocent

gesprochen von seinem Freunde und Collegen

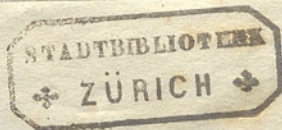
Heinrich Schweizer

Privatdocent.

Zürich,

Druck von Orell, Füßli und Comp.

1842.



Hochansehnliche Trauerversammlung!

Nicht drängte uns die Regel einer wohl eingebürgerten Sitte, daß wir den theuern Verbliebenen in lauter Rede beklagten, oder ihm über das Grab ein freundliches Lebewohl zuriefen: die innersten Bewegungen des eigenen Herzens, weil es dem Seligen selbst, wie dem Vereine, der uns beide in gleicher Stellung am engsten umschloß, freudig zugethan; Aufmahnungen warmer Freunde des Verbliebenen und unserer hohen Schule — dieß waren lebendigere Gründe des Entschlusses, in die unsicherern Schwingungen des Trauergesanges den festern Ton der Rede zu weben, und den festlichen Gehalt dieser Todtenfeier durch einige Züge mitzugestalten.

Nicht mir vor Andern geziemte es, den Schmerz der edeln Familie des Seligen wie aufzufrischen, wenn ich es zu schildern versuchte, was sie ihm, was er

ihr war, oder die Wunde aufzudecken, die sein Tod jedem der engern Freunde schlug; nicht war hier der Ort, laut zu verkünden, was jener dem theuergeliebten Vaterlande in weiterm Sinne war, und welche Kräfte er ihm zu weihen gedachte, nicht der Ort, Ausbildung, Eigenthümlichkeit und die wesentlichen Angelpunkte seiner weitesten Weltanschauung vorzulegen. Nur Einen Faden des so reichen Lebensgewandes, der mir jetzt vorzüglich entgegenschimmert, will ich lösen, ob ich diese ehrwürdige Versammlung recht daran gemahne, und um mir selbst ihn lebendig vorzuhalten. Weder wirst du, verklärter Geist! mir zürnen, daß ich das andere Gewand jetzt bloß leise berührte, noch werden mir die werthen Bürger der Züricher Universität ihr Ohr abwenden, wenn ich liebend des Mitarbeiters gedenke.

Alles im organischen Leben, wo wir unser Auge hinwenden, geht auf in Vereine, die da mehr niedriger Weise folgen, oder höhere Arten bilden, — das Gepräge des Verbandes und seines inhaftenden Lebens je durch die Glieder und ihren Gehalt bestimmt. Treten wir hinüber in die engere Menschenwelt, so ergreift uns, so wir mit theilnehmendem

Ernfte die Erscheinungen verfolgen, ein wunderbares Staunen über die in's Unendliche gehende Abstufung der Vereine, und kaum durchmessen wir es, wie weit der niedrigste vom höchsten absteht: dort bewegt sich einer, kaum des Namens werth; denn fast erdrückt von materieller Ueberwachsung glimmt noch kaum das Fünkchen der Humanität, hier hat ihre Flamme das Gemeine aufgezehrt, und der Geist schuf sich ebenförmige Gestalten. Wo aber immer in diese Vereine der Tod hineinbricht und Ein Glied herausreißt, da durchzieht der Schmerz der Trennung das ganze Wesen, edler oder unedler, je wie Fülle oder Mangel des Eingesties, je wie die Glieder. Wessen Geist nicht der böse Geist der Vereinzelung ist, der läugnet nicht, daß die Universität der gebundensten und freiesten Vereine einen bildet. Der freiesten einen: — denn in ihn führt keinerlei Zwang von außen, nur die frische, immer jugendliche, keusche Liebe zum Göttlichen in und um uns, so die nimmer ersterbende Begeisterung und das freieste Selbstgelübde, aufnehmend oder mitschaffend thätig zu sein an der allseitigen Entwicklung wahrer Humanität. Die Tiefe der einzelnen Persönlichkeiten, die Fülle des wissenschaft-

lichen Kreises bedingen den Fortschritt der Universität: ihr Gesetz ist also, daß allseitig die Wärme verspürt werde, daß alle Ringe der Kette fest ineinander greifen. Wie dieser Verein im Großen, so gestaltet sich jedes wahre Abbild im Kleinen: immer ringt es nach reicherer Gestalt, und Ring soll in Ring greifen. Wo hier ein Bruch, rührt er an das Ganze, und würde die Lücke Einer Persönlichkeit nicht tief und mit edelm Schmerz aufgefaßt, da hätte dieser Verein nicht seinen Höhepunkt erreicht. Der Verblichene hat einen festen Ring der Kette gebildet, der Tod hat uns eine Lücke geöffnet, die wir erkennen, die uns diesen Hinterschied tief betrauern läßt.

Schon im frühern Jünglingsalter hat der Selige unter seinen Mitstudirenden groß gewirkt, und — es sei gesagt! mehr als jeder andere hat er ein tiefes Gesammtleben erschaut und erstrebt. Nachdem er sich selbst in vollestem Selbstbewußtsein in der Heimath und Fremde wie einen reichen Gehalt lebendiger Kenntnisse, so einen fest bestimmten wissenschaftlichen Charakter erworben, trat er mit innig tiefer Begeisterung als Docent der neuern Geschichte an unserer Hochschule auf: groß stellte er sich die Aufgabe, in

der Geschichte Bilder der menschlichen Geistesentwicklung darzustellen. Ich weiß es noch, wie dem Seligen die erste, wie ihm jede folgende Vorlesung eine festliche Stunde war, auf welche hin er sich mit eben dem wissenschaftlichen Ernste rüstete, als er ihr mit heiterer Freude entgegensah. Ihr werdet es mir mitbezeugen, werthe jüngere Freunde! die Ihr ihn gehört, mit welch' angestrengtem Fleiße er die Quellen durchforschte, wie scharfe Prüfung er übte, — wie dann aber, als wäre es abgeschlossen von lästigen Vorübungen, das Einzelne verwebt zum Gesamtbilde vor seiner klaren Seele stand; wie es der Verblühene, weil er nie stille stand, weil er mit freiem unbeslecktem Geiste jedem Tone der Quelle, die in Schrift oder Leben vor ihm lag, — wie er es, sage ich, wagen konnte, die schwierigsten Seiten so vaterländischer, wie allgemeiner Geschichte anzurühren, im sichern Gefühle des Gelingens. Daß Ihr es auch wissen möchtet, mit welchem harten Kampfe gegen seinen Körper er das gethan, dessen höhere Anlagen der ringende Geist so wunderschön herausgestaltete!

Wir wissen es alle, hochzuverehrende Lehrer! theure Studierende! mit welch' warmer Seele unser

Selige nicht nur seine Stellung an der Hochschule; sondern die Hochschule überhaupt umfaßte. Fort und fort theilte er mit dieser Freud und Leid, und glaubte nie daran, daß Erschütterungen von materieller Seite oder, wie sie der Selbstfüchtige wünscht, diese in der Blüthezeit unsers Staatslebens gegründete Stätte wahrer geistiger Freiheit vom Fesse werfen können. Ihr wißt es, meine jüngern Freunde! wie der stille Weise Cuere Lust freundlich mitanschaute, wie er in dem lebendigen Spiele der akademischen Jugend ein Abbild des freudigen, heitern und freien Geistes sah, und in demselben einen Vorbau für etwas Höheres in der Zukunft erfaßte.

Nicht kann ich anders, als daß ich den Riß noch weiter zeichne, wenn ich über die nächste Gegenwart wegsehe, welcher Zukunft der Selige entgegen ging, daß in ihm sich die Größe eines herrlichen Vorfahren wieder hätte eigenthümlich gestalten können, daß dann unsere Anstalt eine neue lebendige Stütze hätte erhalten müssen. Aber mitten aus den reichen Hoffnungen, mitten aus dem regsten Schaffen, aus der kräftigsten Spannung riß ihn der Tod weg.

Ein Glied in der Kette unsers Verbandes ist zer-

rissen, eine Lücke steht offen! Der Geist des Verbliebenen schwang sich über das Diesseits, sein Körper fällt dem Schooße der Erd anheim. Sollen wir, die wir da geblieben, mit dem Himmel hadern, oder der Erde die Beute abfordern? Der Himmel hört es nicht, die Erde ist gegen unser Zürnen taub: beide sind Reiche des Friedens und ewiger Ordnung. Sollen wir jammern in tiefem Schmerze? Jammern wir nicht selbstsüchtig? Ehren wir den Seligen, oder bessern wir erklecklich unsern Schaden? — Sollen wir annehmen, es sei dem Verbliebenen wohl geschehen, daß er, von den Banden eines leidenden Körpers befreit, nun lustwandle im wunderbaren Reiche des Lichtes, und des Geistes Vollgenuß habe? Sollen wir durch diese unsere Annahme getröstet uns vom Grabe wenden? Unser Riß ist noch offen, unsere Lücke nicht ausgefüllt! Ein Denkmal setzen wir, daß es uns lebendig an ihn mahne! Bauen wir es von Marmor oder Erz? Wie künstlerisch auch dieß Gebilde wäre, nicht ein dauerndes, nicht ein bewegliches Leben würden wir ihm einhauchen, nicht ein Leben unsers Verbandes. Bauen wir ein ander Monument, jeder in seinem Geiste, alle im Geiste des Verbandes,

aus den so eigenthümlich gestalteten innern Geistes-
zügen des Seligen, wie der Kern sich entwickelte und
dem liebevoll Beobachtenden zur Erscheinung kam.
Vernehmet, sonderlich ihr jüngern Gefährten im
akademischen Leben mit mir! vernehmet die Stimme
seines reinen Geistes, daß wir mit ebendemselben
Selbstbewußtsein unsere eigenen Bahnen durchmessen,
daß wir mit ebendemselben freien, ernstern und liebe-
vollen Sinne unsere heilige Stätte des Geistes um-
fassen. Ziehen wir alle, liebe Lehrer! liebe Studie-
rende! ziehen wir die Kette zusammen! Sein Geist
lebt, und wir sind reicher durch denselben: schöner
durchglüht die Wärme unsern Verband! So ist die
Kette neu geschlossen, die Lücke in unserm Verbande
ausgefüllt!

Gott mit uns! Amen.